

Augenblick  
mal!



## Hand in Hand mit einem Dichter

**Baden-Baden** – Sich einem überragend schönen Dichterkmal unbehellig von restriktiven Überwachungsmaßnahmen nähern zu dürfen, muss dem Ego jedes Fans schmeicheln, auch wenn es sich bei der spontanen Kontaktaufnahme nur um eine komödiantische Einlage fürs Erinnerungsalbum handeln mag. Ein über das Ostufer des Rotenbaches zur Höhe des Platzes der Badischen Revolution strebendes junges Paar bleibt vor der Skulptur Fjodor Dostojewskis (1821-1881) lachend stehen. Die Eventbildersammler sind sich nicht sofort einig, wer von ihnen dazu verdonnert werden soll, das Foto zu schießen und wer an der Seite des Schöpfers unvergänglicher Weltliteratur wie „Schuld und Sühne“ und „Die Brüder Karamasow“ verewigt werden darf. Anfangs opfert sich die Frau gerne und übt sich in Regieanweisung. Dann wechseln sie sich ab. Es muss die Schreibhand des einst in der Gernsbacher Straße 2 zu Hause gewesenen Dichters sein, hat auch der schnell in die Rolle des Modells geschlüpfte Mann entdeckt und ist dankbar, dass die leichte Öffnung der Finger des barfuß neben ihm stehenden Riesen, die sich kühl und steinern anfühlen, gerade noch Platz für seinen warmen Händedruck bietet. Dieser wird mit der linken Hand inszeniert, während die Rechte des Poseurs ein Siegeszeichen in den Himmel malt, der an diesem Tag bleigrau über Baden-Baden hängt. Und wie sieht die Großwetterlage aus? „Die Freiheit ist süßer als Brot, schöner als die Sonne!“, so schreibt Dostojewski in der Erzählung „Die Wirtin“, die noch vor seiner Verbannung nach Sibirien 1847 bis 1848 entstand. Da digital aufgenommene Fotos leicht zu tragen sind, kommt es den Alltagskünstlern auf ein paar Klicks mehr oder weniger nicht an. Als sie fröhlich plaudernd weitergegangen sind, tritt dichterische Stille ein. Es kann aber auch sein, dass die Ampelanlage am Steighausplatz gerade auf Rot geschaltet hat... **Margarete Schick**



Hand in Hand mit dem Dichter.  
Foto: Schick

## Flugzeugabsturz: OB kondoliert

**Baden-Baden** (red) – Nach dem Absturz eines Passagierflugzeugs hat Oberbürgermeisterin Margret Mergen ihrem Amtskollegen Anatolij Pakhomow in der russischen Partnerstadt Sotschi kondoliert und ihr Mitgefühl ausgedrückt. Das teilte die Verwaltung gestern mit. Das Flugzeug war vom Flughafen in Sotschi gestartet und danach ins Meer gestürzt.



In der Kurstadt ist die Zahl der Neugeborenen im vergangenen Jahr deutlich angestiegen.

Foto: dpa

# Fast 30 Prozent der Eltern nicht verheiratet

Baden-Badener Geburtenstatistik weist einige Besonderheiten auf / Deutliche Baby-Zunahme

Von Henning Zorn

**Baden-Baden** – In der Kurstadt wurden im vergangenen Jahr so viele Babys geboren wie seit 1997 nicht mehr. Mit der Zunahme liegt man im Landestrend, doch ansonsten weist die Baden-Badener Geburtenstatistik einige auffällige Besonderheiten auf.

Erstmals im 21. Jahrhundert verzeichnet das Statistische Landesamt für 2015 mehr als 400 Lebendgeborene aus dem Stadtkreis Baden-Baden. Insgesamt sind es sogar 445 Geburten, nachdem im Jahr zuvor noch 378 Kurstadt-Babys gezählt worden waren.

Diese Geburtenzunahme ist eine Entwicklung, die auch auf Landesebene zu verzeichnen ist. Sie reicht allerdings nicht

aus, um an der Oos einen Geburtenüberschuss zu erzielen, denn immer noch sterben hier deutlich mehr Menschen – im Vorjahr zählte man 732 Todesfälle. Die wachsende Einwohnerzahl Baden-Badens geht daher vor allem auf die starke Zuwanderung zurück.

Wirft man einen Blick auf das Geschlecht der hiesigen Neugeborenen, so zeigte sich im Jahr 2015 eine Besonderheit: 55,7 Prozent der Kinder waren männlich. Zwar kommen statistisch in der Regel mehr Jungen als Mädchen auf die Welt, doch mit dieser Quote liegt Baden-Baden klar über dem baden-württembergischen Landesdurchschnitt von 50,8 Prozent (2015).

Eine weitere Auffälligkeit: Im vergangenen Jahr hatten 29,7 Prozent der Neugebore-

nen in der Kurstadt keine verheirateten Eltern. Mit dieser sogenannten „Nichtehelichenquote“ belegt der Stadtkreis im Land den sechsten Platz. „Tabellenführer“ ist hier die Stadt Freiburg mit einem Anteil der nichtehelich Geborenen von 34,8 Prozent. Am niedrigsten ist diese Quote im Landkreis Böblingen (18,1 Prozent), der Landesschnitt beläuft sich auf 24,7 Prozent.

### Hoher Anteil an „späten Müttern“

Eine weitere spezielle Charakteristik der Geburtenentwicklung an der Oos ist der recht hohe Anteil der „späten Mütter“: 28,8 Prozent der hiesigen Babys hatten im vergangenen Jahr Mütter, die 35 Jahre

und älter waren. Dies ist der dritthöchste Wert im Land, am höchsten war der Anteil der „späten Mütter“ in Heidelberg mit 33,3 Prozent. Am Ende der Rangliste findet sich der Stadtkreis Pforzheim (18,4 Prozent), der Mittelwert in Baden-Württemberg beträgt 24,3 Prozent.

Als eine Hauptursache für den langjährigen Trend zur „späten Mutterschaft“ sieht das Statistische Landesamt die zunehmende Erwerbsbeteiligung und Ausbildungsdauer von Frauen, wodurch die Familiengründung in ein immer höheres Alter verschoben wird. Dieser Trend sei besonders bei hoch qualifizierten Frauen ausgeprägt.

Die Stuttgarter Statistiker haben auch einen Blick in die Zukunft der Baden-Badener Babys geworfen und herausge-

funden, dass ein männlicher Neugeborener an der Oos eine durchschnittliche Lebenserwartung von 78,6 Jahren hat. Dies liegt unter dem Landesmittelwert von 79,5 Jahren – überhaupt weisen nur fünf Kreise eine noch kürzere Lebenserwartung für Jungen auf. An der Spitze liegt hier der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald mit 80,7 Jahren.

Bei den Mädchen steht die Kurstadt noch schlechter da. Eine durchschnittliche Lebenserwartung von 82,6 Jahren bringt sie auf den vorletzten Platz unter den Kreisen Baden-Württembergs. Der Mittelwert liegt bei 83,9 Jahren, im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald können sich weibliche Babys sogar über eine Lebenserwartung von 84,9 Jahren freuen.

## Schöne Momente werden im Hier und Jetzt geschaffen

Verein Rosenresli besucht mit zwölf Demenzkranken das Museum Frieder Burda

Von Nina Ernst

**Baden-Baden** – Die Kerze steht als Vanitas-Symbol für die Vergänglichkeit des Lebens: Anzünden, brennen und erlöschen. Ebenso stark führt eine Demenzerkrankung dem Erdenbürger vor, dass dieser keine Gewalt über das Leben hat. Kerze und Demenz brachte der Verein Rosenresli kürzlich zusammen: Zwölf an Demenz erkrankte Menschen besuchten die Ausstellung „Die Kerze“ im Museum Frieder Burda.

Bringt es denn etwas, mit Menschen, die an Demenz, also an einer fortschreitenden Beeinträchtigung verschiedener Gehirnleistungen, leiden, ins Museum zu gehen? „Ja, definitiv“, beteuert Florian Oliver Schlecht. Er gründete 2010 gemeinsam mit seinem Vater, Hans-Robert Schlecht, den Verein Rosenresli. Seither besuchen sie mit demenziell Erkrankten regelmäßig Museen, Konzerte oder auch Zirkusaufführungen.

Bisher war Rosenresli hauptsächlich in Stuttgart aktiv, nun konnte Brigitte von Stebut, Kunst-

vermittlerin im Burda-Museum, zur Premiere in Baden-Baden begrüßen. Nach dieser Begrüßung nahm Sabine Lutzeier das Heft in die Hand. Schnell hatte sie die ersten Gespräche angezettelt, die ersten Gedanken angestoßen und Lächeln auf Gesichter gezaubert. Lutzeier ist geübt: Die Kunsthistorikern arbeitet seit Beginn mit



Demenzkranken werden beim Besuch des Museums an die Hand genommen: Durch das Betrachten der Werke sollen Gedanken konstruiert und Gefühle erlebt werden.  
Foto: Ernst

den Schlechts zusammen und leitete schon viele Besuche in Stuttgarter Museen.

„Haben Sie auch Kerzen daheim?“, fragt Lutzeier in den Raum, als sich die große Gruppe vor dem ersten Bild einfindet. „Nein, leider nicht, aber

wäre schön“ und „Ja, ganz viele Rote“ bekommt sie so gleich zur Antwort. Gerlinde

Langecker, Bewohnerin im Alten- und Pflegeheim Maria Frieden in Ebersteinburg, steuert einen eigenen Denkansatz bei: „Kerzen sind immer schön, nur hier fehlt mir der Geruch.“ Über den rund einstündigen Besuch hinweg bleibt keine Stimme ungehört, keine Regung unsichtbar. Lutzeier spricht die Demenzkranken direkt an, fordert jeden Einzel-

nen heraus, erzählt über die Kunstwerke und regt verschiedenste Gedankengänge an. Für Jutta Streese ist das Setzen von Impulsen für Menschen mit Demenz das wichtigste. Streese ist an der Seite ihres demenz-

kranken Ehemannes im Museum dabei und damit eine von insgesamt sechs Begleitpersonen der Gruppe. Anja Merkel und Tatjana Schütz sind mit sieben von Demenz betroffenen Bewohnern des evangeli-

schen Pflegeheims Weststadt, Haus Elia, vor Ort. „Unsere Bewohner haben sich riesig über das Angebot gefreut, wir hätten noch mehr mitbringen können“, sagt Schütz. Und die 92-jährige Ingeborg Wegener kann ihr durch ihr aufmerksames Zuhören nur beipflichten.

„Hier ist es schön“, meint auch Gerlinde Langecker. Die Bewohnerin des Alten- und Pflegeheims Maria Frieden in Ebersteinburg steht Arm in Arm mit der Pflegedienstleiterin des Hauses, Ursula Kreß, vor dem Bild einer tropfenden Kerze. „Die Ideen der Künstler sind fantastisch“, schwärmt Langecker. Durch solche Aussagen und die interessierten Blicke der Demenzkranken macht sich das bemerkbar, was Florian Oliver Schlecht als Anreiz für seine Arbeit nennt: „Menschen mit Demenz haben nur das Hier und Jetzt. Wir wollen Betroffenen durch erlebte Emotionen glückliche Momente schenken.“

◆ Zum Thema

### Stippvisite



### Zum Thema

## Angebot soll ab Januar erweitert werden

**Baden-Baden** (nie) – Angetrieben von der Demenzerkrankung der eigenen Mutter entwickelte Hans-Robert Schlecht im Jahr 2006 gemeinsam mit seinem Sohn, Florian Oliver Schlecht, ein in Deutschland neuartiges Projekt: Kultur für Menschen mit Demenz. Ideengeber hierfür war der Amerika-

ner Dr. John Zeisel, der als Pionier in der Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz gilt. Seit 2010 ist Rosenresli offiziell als Verein eingetragen und laut Hans-Robert Schlecht seitdem täglich ehrenamtlich für Demenzkranke im Einsatz. Anfang dieses Jahres erhielt der Verein den Paul-Lechler-Preis,

der jährlich von der gleichnamigen Stiftung für beispielgebende Vorhaben auf dem Gebiet der Inklusion verliehen wird. Ab Januar soll das Angebot in Baden-Baden erweitert werden: Termine mit und von Rosenresli sollen dann in der Demenzkampagne der Stadt fest verankert werden.